

Schweizer Pfingsten

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Pfingsten.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. — Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen ...

„Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen ...

„Die andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weines.“ (Apostelgesch. 2.)

Es ist für uns Heutige eine Unmöglichkeit, nachfühlend zu erfassen, was sich an jenem Tag der Pfingsten vor 1900 und mehr Jahren unter den in Jerusalem versammelten Christen abspielte. Wie im Traume hatten sie die fünfzig Tage nach dem Tode des Heilandes durchlebt. Die ersten Tage nach dem schrecklichen Ereignis auf Golgatha, das alle ihre Hoffnungen verschüttet hatte, waren sie taumelnd in Schmerz und Fassungslosigkeit einhergegangen. Dann plötzlich war der Auferstandene wieder unter ihnen; bald hier, bald dort tauchte er in ihrer Mitte auf und redete verheißungsvolle Worte mit ihnen, und eine wunderbare Zuversicht und Siegesgewißheit erfüllte sie. Und als er am vierzigsten Tage von ihnen schied, „aufgehoben gen Himmel“, waren sie noch voll eines unerschütterlichen Glaubens an seine tat- und hilfsbereite Allgegenwart. Und da muß — in ihrer Versammlung — die in jedem einzelnen aufgestaute Glaubensenergie zusammengefloßen und zu einem Durchbruch gekommen sein, wie ihn die Teilnehmer, aber auch die Zuschauer noch nie erlebt hatten.

Doch wir wollen nicht rationalistisch deuten. Wir können das Pfingstwunder, wie gesagt, heute nicht mehr nacherleben. Wir standen nie unter dem Eindruck des lebenden Christus, und wenn die Jünger tagtäglich den Abglanz seiner Göttlichkeit von seiner Stirne leuchten sahen, so ist dieser Schimmer heute nach Jahrhunderten durch die Nebel des Zweifels hindurch nur mehr ganz schwach und getrübt zu erkennen.

Was wir aber gerade heute wieder miterleben und was durch alle Geschichtsepochen hindurch mit padenden Beispielen belegt werden kann, das ist die stete Bereitschaft des gedrückten und notbedrängten Teiles der Menschheit, einem Messias, einem Führer anzuhängen und mit ihm und für ihn zu leiden und zu bluten. Seit Christus Tode sind den Völkern schon unzählige neue Messiasse erstanden, haben neue Frohe Botschaften aufgestellt, sind begeistert umjubelt, aber auch verraten, verlassen und gekreuzigt worden. Was gut und göttlich war an ihren Ideen, was Gerechtigkeit und Liebe war an ihrer Zielsetzung, hat weitergelebt als leuchtende Fadel, die weitergeht von Generationen zu Generationen, um immer wieder in Zeiten der höchsten Not und heftigsten Sehnsucht nach Erlösung Massenbewegungen und Massenbegeisterung anzufachen.

Und immer auch haben die für eine große gemeinsame Sache begeisterten Menschen, wenn sie „einmütig beieinander“ waren, ihr Pfingstwunder erlebt. Da rauschte die Begeisterung wie ein Brausen vom Himmel durch den Saal oder über das Versammlungsfeld; da fühlten sich alle voll des heiligen Geistes, und da lösten sich die Zungen und predigten und lobpreisiten in allen Sprachen. Da waren auch die Zuschauer da, die bloß ästhetisch oder historisch oder psychologisch Interessierten, die fühlen Realisten und Rechner, die die Achsel zuckten und spöttelten: „Sie sind voll süßen Weines!“

Freilich das Entscheidende an solchen Massenerhebungen, an solchen Begeisterungstürmen war je und je die Heiligkeit oder Nichtheiligkeit des Geistes, der sie erzeugte. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, gilt auch hier. Messiasaufstände wie die der Makkabäer, die für ein einziges, das eigene, Volk Erlösung, Befreiung, Weltgeltung und Welt Herrschaft

verlangen, sind nicht vom göttlichen Pfingstgeist erfüllt, und sie müssen darum zusammenbrechen und dem Volke, das der jüdischen Messiasidee sich ergibt, auch wenn es das äußerliche Judentum ablehnt und verfolgt, neues Leiden und neue Not bringen. Nationalismus allein, wenn er nicht getragen ist von Humanität, d. i. von der Menschlichkeit, die das Vaterland des andern Volkes achtet und hochhält wie das des eigenen, bringt keiner Volksgemeinschaft bleibendes Glück und wahre Größe. Aber auch die Demokratie mit einem Volksbegriff als Grundlage, der ein Reich und Arm, ein Oben und Unten als recht und unabänderlich in sich einschließt, entbehrt des wahren Pfingstgeistes und hat Gottes Zustimmung nicht.

Wir hören in diesen Tagen so viel von Erneuerung und Vertiefung unserer schweizerischen Staatsidee. Es gibt kaum eine politische Versammlung, wo nicht die Menge sich am Bewußtsein verwirklichter Volksherrschaft erlabt und sich stärkt am Gelöbnis zu ihrer Erhaltung und Festigung. Aber Hand aufs Herz! Sind wir Schweizer uns im Innersten und Tiefsten klar über Inhalt und Ziel unserer vielgerühmten Demokratie? Jedenfalls sind wir nicht einmütig wie die Pfingstchristen. Die einen sehen als deren Inhalt und Ziel das Wohlergehen des größtmöglichen Volksteils an, die andern verlangen vom demokratischen Staat als erstes und oberstes: Ordnung; für sie heißt das Schutz dem Eigentum und Schutz den aus Eigentum erworbenen Rechten. Wir wollen unsere Leser nicht im Zweifel lassen, auf welcher Seite wir stehen. Wir können nur einer Staatsauffassung beistimmen, die getragen ist von jenem Geist der Liebe, der die erste Pfingstgemeinde zusammenhielt und beseele. In diesen ersten Christen war das Wort des Heilandes von der Entscheidung, die jeder Mensch zu treffen hat — Man kann nicht zweien Herren dienen, Gott und dem Mammon! — lebendig, und sie hielten sich nicht bloß mit frommen Worten, sondern mit der gelebten Tat an das Beispiel ihres Meisters; sie dienten Gott und verachteten den Mammon. Wer aber hat in unserer christlichen Demokratie Geltung, der ihnen gleichtut?

Gewiß, Erneuerung tut unserer Schweizerdemokratie not. Aber es muß eine Abkehr sein von jener Gesinnung, die immer zuerst an das Geld denkt und an den Besitz als das zu Beschützende und zu Erhaltende und nicht an die Lebensgüter der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die zu schaffen und zu mehren unserer Zeit der Auflösung und des Zerfalls so not tate. Und es muß eine Rückkehr sein unserer Staatsidee und unserer Volkserziehung zu der schlichten und frommen Gesinnung des jungen Christentums, in dem die Heilandsworte noch ungedeutet geglaubt und gelebt wurden. Dann erst mag wahr werden, was wir so gerne von unserem Schweizertum glauben, daß es, als mit heiligem Pfingstgeiste gesegnet, bestehen wird, andern Völkern ein leuchtendes Beispiel zur Nachahmung.

H. B.

Ein doppeltes Rütlijubiläum.

75 Jahre sind verflossen, seit die Schweizerjugend das Rütli, das Nationalheiligtum der Schweizer, ankaufte, um es für alle Zeiten vor Spekulationen und Verschandelungen zu bewahren. Die Vorgeschichte des Ankaufs ist folgende: Als im Jahre 1858 die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ihre Jahresversammlung in Schwyz abhielt, schloß sie an die Tagung eine Fahrt auf dem Urnersee. Dabei wukte Dekan Häfelin von Wädenswil mitzuteilen, daß auf dem Rütli ein Fremdenhotel gebaut werden solle, die Fundamente seien bereits gemacht. Einstimmig war man der Meinung, das müsse verhindert werden. Der Vorstand erhielt Auftrag, die Frage des Ankaufs zu studieren. Er stellte fest, daß das Rütli für 54,000 Franken zu kaufen